


Rede

des DFG-Präsidenten Professor Dr.-Ing. Matthias Kleiner
anlässlich des Neujahrsempfangs der DFG
Berlin
18. Januar 2010

- Es gilt das gesprochene Wort! -



Sehr geehrte Damen und Herren Minister und Senatoren,
sehr geehrte Damen und Herren Staatssekretäre,
sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages,
Exzellenzen und geschätzte Mitglieder des diplomatischen Corps,
Präsidenten und Magnifizenzen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
kurzum: liebe Freundinnen und Freunde der DFG,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich zum Neujahrsempfang 2010 der Deutschen Forschungsgemeinschaft!

Eine besondere Freude ist es für mich, unsere internationalen Gäste zu begrüßen:
Distinguished guests, ladies and gentlemen – a warm welcome to all of you! Having guests from so many different parts of the world clearly reflects that science is an international endeavor and that cooperation and the willingness to work together at scientific questions and research policies unites us all.

I hope you will gain some interesting information and insights from my remarks, which I am going to deliver in German, but a translation will be available for you outside at the reception desk. Representatives from all DFG divisions are here tonight and are looking forward to a lively discussion and to a fruitful exchange of information and ideas with you.

Meine Damen und Herrn, es ist nun wirklich eine kaum verrückbare Tradition, dass die DFG hier im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt den Jahresauftakt feiert. Und Gottfried Wilhelm Leibniz ist in vielerlei Hinsicht ein guter Namenspatron – vor allem für unseren Leibniz-Preis, den wir am 15. März genau in diesem Saal zum 25. Mal verleihen werden.

Lieber Herr Stock, Sie sind heute Präsident dieser Akademie, die einst Leibniz gründete, und ich danke Ihnen als Hausherr herzlich, dass wir wieder hier sein dürfen!

Es heißt, gegen Universitäten hegte Leibniz einen gewissen Groll, denn in Leipzig hatte man ihm mit gerade zwanzig Jahren doch die Promotion verwehrt. Für die gelehrten, alten Herren war Leibniz einfach noch zu jung.

Doch gerade ihnen, den Universitäten möchte ich den heutigen Abend widmen und in meinen Worten gedanklich dem Motto folgen: „Die Universitäten stärken“.

Zunächst aber, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen und Ihren Familien zum Neuen Jahr von ganzem Herzen bestes Gelingen für all Ihre Vorhaben im Privaten wie im Beruflichen wünschen, Mut auch für risikoreiche Projekte, viele gute Ideen und ebenso ideenreiche Partner, mit denen Sie Ideen teilen und tauschen mögen, Wohlergehen und, wenn dann überhaupt noch erforderlich, das nötige Quäntchen Glück! Ich hoffe, Sie haben den Jahreswechsel gut überstanden, auch Weihnachten, haben interessante Geschenke bekommen und auch selbst verschenkt. Manchmal zweifelt man ja im Nachhinein am Geschmack und am Gespür, auch am eigenen, und nimmt sich vor, im nächsten Jahr früher zu überlegen, welche Bücher zum Beispiel in Frage kommen.

Hier ein Tipp von mir: ich habe einmal wieder das faszinierende Buch „Längengrad“ der Wissenschaftsjournalistin Dava Sobel verschenkt – in der illustrierten Ausgabe natürlich. Es beschreibt in sehr anschaulicher und präziser Weise den Wettlauf um die beste Methode zur Bestimmung des Längengrades für die Navigation auf See. Im Oktober 1707 erlitt eine Flotte der britische Admiralität Schiffbruch bei den Scilly-Inseln: über 2000 Seeleute kamen ums Leben. Daraufhin erließ das britische Parlament, beraten von Issac Newton und Edmund Halley, 1714 den so genannten Longitude Act. Es wurde ein Preisgeld von 20.000 Pfund ausgesetzt für eine Methode zur Ermittlung des Längengrades mit einer Abweichung von höchstens 30 Meilen nach einer 6 wöchigen Seereise in die Karibik.

Die Jury, der Board of Longitude, die Längengradkommission, hatte nicht nur über die Preisvergabe zu entscheiden, sondern konnte auch die Weiterentwicklung aussichtsreicher Ideen fördern – wohl die Geburtsstunde der staatlichen Forschungsförderung.

Der Longitude Act löste eine Lawine an Forschungsarbeiten aus und an Erfindungen – echten und vermeintlichen. Die Kommission erhielt zahlreiche Vorschläge beispielsweise für Perpetua Mobilia, so wie ich sie auch gelegentlich zugeschickt bekomme.

Die Kommission bestand unerwarteter Weise über einhundert Jahre, löste sich erst 1828 auf und hatte bis dahin mehr als 100.000 Pfund ausgegeben – eine für damalige Verhältnisse ungeheure Summe.

Warum erzähle ich Ihnen das? Nun, die in dem Buch so spannend beschriebene Geschichte enthält alles, was heute Forschung und Forschungsförderung ausmacht: Risikoreiche Forschung und Mainstream, etablierte Wissenschaftler und unkonventioneller Nachwuchs, Neugier, Arroganz, Intrigen, Verzweiflung, Hoffnung, Durchhalten und zuletzt: Erfolg.

Es war letztlich John Harrison, ein Feinmechaniker und Uhrmacher, der mit seiner von James Cook getesteten Schiffsuhr der Zeitmessermethode zum Durchbruch verhalf.

Und es ging um eine „Grand Challenge“ - eine für die Menschen, für die Gesellschaft wichtige Fragestellung, die nicht allein durch programmierte Forschung und Entwicklung, sondern vor allem durch eine Vielfalt von Ideen und durch gleichsam bottom-up orientierte Grundlagenforschung bewältigt werden konnte. Und dafür steht heute die DFG: Für die Förderung der Grundlagenforschung in ihrer ganzen Vielfalt – auch zu den „Großthemen“ Gesundheit, Energie, Klima, Mobilität, Werkstoffe, Information, Sicherheit. Die DFG steht für die Förderung von Personen, Ideen, Projekten und Strukturen im Wettbewerb.

Diese Förderung nutzen vor allem die Hochschulen und ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mehr als 85 Prozent der Fördermittel der DFG einwerben.

Insbesondere für sie, die Universitäten war das vergangene Jahr eine turbulente Zeit, so turbulent wie die Zeit des Longitude Acts es vielleicht war. Und das Neue Jahr wird sicher nicht ruhiger. In diesen turbulenten Zeiten gilt es, die Universitäten in Lehre und Forschung zu stärken.

In den vergangenen Jahren haben wir zur Stärkung der Universitäten und der Grundlagenforschung in Einzelprojekten und in Verbänden einiges unternommen und werden dies fortsetzen. Ich möchte nur einige Schlagworte nennen: mehr Freiräume durch Flexibilisierung und Pauschalierung, die Starthilfen für junge Erstantragsteller, die Stärkung von Europäisie-

rung und Internationalisierung, der Erkenntnistransfer, die Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards, die Reinhart Koselleck-Risikoprojekte, die Initiativen Digitale Information und Open Access, die Verbesserungen für Doktorandenstellen und bei der Förderung der Eigenen Stelle, die Verstetigung des SFB/Transregio-Programms und vieles mehr.

Meine Damen und Herren, Sie haben sicher schon überlegt: Bisher habe ich das Wort „Exzellenzinitiative“ noch nicht benutzt. Aber ich habe es weder verdrängt, noch bin ich dieses Wortes überdrüssig, wengleich ich wirklich versuche, meine „Exzellenz-Rhetorik“ auf ein Minimum zu reduzieren.

Sie wundern sich jetzt vielleicht, aber dezente Zurückhaltung passt sehr gut zur Exzellenzinitiative, denn – ich werde nicht müde oder ungeduldig, dies immer wieder zu erläutern – es geht hier nicht um goldene Plaketten oder Prädikate, schon gar nicht allein für zukünftig erwartete Exzellenz. Sondern es geht im Kern vor allem um die Förderung von herausragender Ausbildung und kooperativer Forschung basierend auf bewiesener wissenschaftlicher Leistung.

Für meine Amtszeit als Präsident der DFG war und wird die Exzellenzinitiative prägend sein. Gleiches vermute ich auch für meinen Kollegen Peter Strohschneider, dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrates, mit dem die DFG eng und vertrauensvoll in der Exzellenzinitiative – und nicht nur dort – zusammenarbeitet.

Eine prägende Wirkung hat die Exzellenzinitiative aber noch mehr auf das gesamte Wissenschaftssystem: Sei es durch die Entscheidungsprozesse 2006 und 2007, oder sei es durch die mittlerweile 3 Jahre in „Betrieb“. Es ist gleichsam eine ortsverteilte Spitzenuniversität neu entstanden: über 4000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und etwa 330 Professuren, die nicht nur Forschen, sondern auch intensiv zur Lehre beitragen.

Denn die wirklich wenigsten von ihnen und von den zigtausend anderen Wissenschaftlern, die an der Exzellenzinitiative beteiligt sind oder anders von der DFG gefördert werden, haben sich aus der Lehre, der Basis universitärer Wissenschaft, verabschiedet. Sie wissen nämlich genau, dass man nur dann dem Ideal der Einheit von Lehre und Forschung entsprechen kann, wenn man lehrt und forscht!

Meine Damen und Herren, prägend war im vergangenen Jahr auch die Frage: Wie geht es weiter mit der Exzellenzinitiative, aber auch mit dem Hochschulpakt und dem Pakt für Forschung und Innovation, also den „Drei Pakten“?

Es gab kaum eine Rede im vergangenen Jahr, kaum ein Gespräch, wo die Fortsetzung der Pakte keine Rolle spielte. Und Sie können sich vorstellen, dass unsere Anspannung, allemal persönlich meine, gelegentlich schon sehr hoch war! Bis schließlich, nach intensiver und hartnäckiger Vorbereitung durch die Wissenschaftsminister, am 4. Juni 2009 die mutige und in der internationalen Wissenschaft hoch gelobte Entscheidung der Kanzlerin und der Ministerpräsidenten kam: die „Drei Pakte“ werden fortgesetzt, mit insgesamt 18 Milliarden Euro, von denen knapp ein Drittel über die DFG fließen werden.

Zu Ihrer Erinnerung: Die Exzellenzinitiative bekommt einen Mittelzuwachs von 30 Prozent. Der Hochschulpakt finanziert neben neuen Studienplätzen erneut die 20-prozentige Programmpauschale für DFG-Projekte, die eine erhebliche Entlastung der Universitäten und zusätzliche Freiräume bedeutet.

Gerade hier, beim Hochschulpakt, zeigt sich, dass die Förderung von Lehre und Forschung symbiotisch zusammengehören, aber unterschiedliche Formen und Formate benötigen, und daher nicht in Konkurrenz stehen und gebracht werden dürfen.

Der Pakt für Forschung und Innovation wird ebenfalls für weitere fünf Jahre mit einem Mittelzuwachs von nun jährlich 5 Prozent fortgesetzt. Für die DFG und für die Universitäten ist auch dies sehr wichtig, da die jährlichen Zuwächse zu einem großen Teil in die Ausbildung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses fließen werden.

Dann, meine Damen und Herren, kamen im September die Wahlen zum Bundestag, die Spannung stieg erneut, aber wir waren schließlich alle sehr froh, dass die Koalitionsvereinbarung die Fortführung der „Drei Pakte“ bestätigte: „Weiterhin hohe Priorität für Wissenschaft und Forschung“ war unsere Pressemitteilung überschrieben.

Der Fahrplan für die neue Phase der Exzellenzinitiative ist nun veröffentlicht. Letzte Woche gab es erste Informationsveranstaltungen für Universitäten, im März folgen Kommissionssitzungen und die Ausschreibung. So geht es dann Schritt für Schritt weiter, bis im Juni 2012 die Förderentscheidungen getroffen werden.

Die Exzellenzinitiative hat die Universitäten - etwa ein Drittel aller Universitäten ist involviert - in breitem Maße gestärkt: in ihrer Profilbildung, in ihrer Forschung und nicht zuletzt in ihrer Lehre. Und sie sind starke Partner in Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen geworden. Diese Entwicklung muss aus meiner Sicht fortgesetzt werden, auch mit neuen Formen.

Aber neue Kooperationen und Kooperationsformen - denkt man einmal an die Intensivierung der Forschungsprogramme des Bundes im Bereich der Gesundheitsforschung – müssen partnerschaftlich und auf Augenhöhe gestaltet werden. Und sie müssen qualitätsorientiert im Wettbewerb nach internationalen Maßstäben entstehen, wofür die DFG ihre Mitwirkung anbietet.

Auch gestärkt werden müssen die Universitäten in ihren Kooperationen mit Institutionen aus Wirtschaft und Gesellschaft. Hier hat die DFG daher begonnen, die Möglichkeiten des Erkenntnistransfers aus DFG-geförderten Projekten zu erweitern. Dies werden wir in diesem Jahr noch intensivieren. In einer Informationskampagne werden wir deutlich machen, dass die Förderung von Erkenntnistransfer aus DFG-geförderten Projekten zu den wichtigen Querschnittsaufgaben der DFG gehört und dass Erkenntnistransfer aus allen Wissenschaftsbereichen möglich ist.

Gleichzeitig dürfen aber damit keine Transfererwartungen an alle DFG-Projekte verbunden sein oder mögliche Transferpotentiale Einfluss auf die Förderpriorität von Projekten nehmen. Wir werden die Voraussetzungen für den Erkenntnistransfer, der vielfältige Formen - vom gemeinsamen Forschungsprojekt bis hin zur Ausstellung - umfassen kann, in der Betreuung, Begutachtung und Entscheidung von Projekten weiter verbessern und hier Gutachter, Gremien und Geschäftsstelle einbeziehen.

Und dann, meine Damen und Herren, ein letzter Punkt, der mir wichtig ist, wenn es um die Stärkung der Universitäten geht: die Fortsetzung der Europäisierung und Internationalisierung des Förderhandelns der DFG. Denn die Erkenntnissuche in der Forschung hat immer schon nationale Grenzen überschritten. Mit zunehmender Vernetzung der Wissenschaft – in welchen Formen des Diskurses oder der Kooperation auch immer - wird es zur Aufgabe nationaler Forschungsförderorganisationen, diesen Kooperationen Wege zu bahnen und Foren zu geben, damit Forscherinnen und Forschern dort ihr volles Potenzial entfalten können. Ich möchte Ihnen nun nicht das ganze Spektrum des internationalen Handelns der DFG in Europa und weltweit skizzieren, obwohl hier derzeit viel passiert. Es sei nur an die entste-

henden Deutschen Häuser der Wissenschaft und Innovation erinnert: in New Delhi hat die DFG mit ihrem dortigen Büro die Federführung, es geht sehr gut voran und eine ansehnliche Zahl deutscher Universitäten wird sich beteiligen. Gleiches gilt für New York, wo DAAD und DFG das Haus gemeinsam gestalten und wohl am 19. Februar mit Bundesministerin Schavan und Staatsministerin Pieper die Einweihung gefeiert werden kann.

Nein, ich möchte mich auf zwei Beispiele europäischer und internationaler Forschungsförderung beschränken: Das Lead Agency Verfahren und ein Pilotprojekt zur multilateralen Projektförderung im Kreis der G8-Staaten. Die besondere Aufmerksamkeit der DFG gilt seit Jahren der Gestaltung des Europäischen Forschungsraums, indem sie vielfältige Kooperationen von Forscherinnen und Forschern fördert ebenso wie die Zusammenarbeit zwischen nationalen und internationalen Organisationen der Forschungsförderung. Im vergangenen Jahr haben wir unsere Erfahrungen, Erkenntnisse und Ideen zur Gestaltung des Europäischen Forschungsraums in einer Schrift zur Europa-Strategie der DFG zusammengefasst, die ich Ihnen zur gelegentlichen Lektüre ans Herz legen möchte.

Wie gut sich die Dinge in der Förderpraxis bereits entwickeln, das zeigen beispielsweise das „Lead-Agency“-Verfahren, das wir mit unseren Partnern in der Schweiz, Österreich und seit 2009 auch mit Luxemburg praktizieren. Ein internationales Kooperationsprojekt wird hier von nur einer Förderorganisation – der sogenannten Lead Agency – nach gemeinsamen Qualitätsstandards begutachtet. Die Partnerorganisationen erkennen dann den in Absprache mit ihnen getroffenen Förderentscheid der Lead Agency an und finanzieren den Teil der Forschungsarbeiten, der in ihrem Land durchgeführt wird. Das Lead-Agency-Verfahren ist ein wichtiger Baustein für eine zukünftige European Research Grant Union, mit der die Mobilität und Kooperation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Europa wesentlich erhöht werden soll.

Diese European Grant Union ist wiederum eines der zentralen Ziele der Allianz der Förder- und Wissenschaftsorganisationen in Europa, der sogenannten EUROHORCs. Sie sprechen mit einer gemeinsamen Stimme und wirken als komplementäre Kraft gegenüber Kommission und Mitgliedstaaten darauf hin, den Europäischen Forschungsraum aus der Perspektive der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu entwickeln. Und dabei ist die Europa-Strategie der DFG ein wichtiger Beitrag, ein Beitrag zu einer sich entwickelnden Selbstorganisation der Europäischen Wissenschaft im Interesse und zur Stärkung insbesondere auch der Universitäten in Deutschland.

Kann das skizzierte Beispiel „Lead-Agency“ auch außerhalb von Europa funktionieren?

Wir haben zwar erste gute Erfahrungen mit trilateralen Kooperationen etwa mit der Beteiligung von China oder Russland machen können. In der Regel stoßen aber solche Kooperationen dort an ihre Grenzen, wo die formalen und administrativen Unterschiede zwischen den Förderorganisationen zu groß sind. So konnten bisher viele potenziell für die Wissenschaft fruchtbare Kooperationen nicht finanziert werden und auch in den bestehenden internationalen Programmen lassen sich nicht alle interdisziplinären Konzepte unterbringen.

Damit dies zukünftig besser geht, hat die DFG im vergangenen Jahr den Forschungs- und Förderorganisationen aus den G8-Staaten, den G8-HORCs, eine Initiative zur multilateralen Forschungsförderung vorgeschlagen. Bis heute haben sich bereits Förderorganisationen aus sieben Ländern dieser Initiative angeschlossen. In einer ersten Pilotphase von drei Jahren sollen im Rahmen von gemeinsamen Ausschreibungen jährlich etwa sieben bis zehn Konsortien gefördert werden. Für diesen Test sind aus praktischen Gründen noch themenorientierte Ausschreibungen vorgesehen. Wir hoffen aber sehr, dass in einer nächsten Phase zu einer von der DFG bevorzugten freien Themenwahl gewechselt wird. Nach einem zweistufigen Antragsverfahren sollen auch hier - in Analogie zum Lead Agency-Verfahren – die nationalen Förderorganisationen die Forschungsarbeiten in ihren jeweiligen Ländern fördern. Wir rechnen damit, dass schon Ende dieses Monats die erste Ausschreibung erfolgt und sind sehr gespannt auf die Resonanz der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland, Frankreich, Japan, Kanada, Russland, Großbritannien und den USA.

Und wie immer bei Expeditionen in neue Gebiete der Forschungsförderung hoffen wir und setzen darauf, dass damit weitere Kooperationspotenziale in der Wissenschaft entdeckt und gestärkt werden. Dies gilt vor allem für die Hochschulforschung, da hier – und das gilt für viele Länder gleichermaßen - die eigenen Möglichkeiten wesentlich eingeschränkter sind als bei großen außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Meine Damen und Herren, ich werde Ihre Aufmerksamkeit nicht mehr allzu lange beanspruchen. Vielen von Ihnen wird aufgefallen sein, dass die DFG vor einem halben Jahr, nämlich zur Jahresversammlung 2009, ihr äußeres Erscheinungsbild, ihr Corporate Design, erneuert hat. Sachte, aber sichtbar und, wie ich finde, ganz wirkungsvoll.

Heute nun - genauer: Jetzt! – jetzt erfolgt ein zweiter, noch wichtigerer Schritt: der Neustart, oder auch Relaunch, unseres vollkommen neu gestalteten Internet-Portals. Dieses Internet-Portal ist die wichtigste Quelle von Informationen über die DFG – vor allem für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Wir haben dort täglich etwa 3.200 unterschiedliche Besucher

zu Gast, monatlich 94.000, jährlich fast 1,2 Millionen, und sie machen etwa 1,6 Millionen Besuche jährlich, davon etwa ein Viertel aus dem Ausland. Und was können sie dort sehen? Das ganze Wissen über die DFG auf etwa 5.000 redaktionellen Seiten, 20.000 Datenbankseiten und in 1.500 Dokumenten zum Herunterladen auf den eigenen Computer. Hier ist sehr interessant, welches Dokument schon immer am meisten heruntergeladen wird: es ist mit 4.500 Mal monatlich das Formblatt 1.02. Ich nehmen an, meine Damen und Herren, Sie wissen, dass dies das „Merkblatt für Anträge auf Sachbeihilfen“ ist, also die wichtigste Information, um einen Einzelantrag an die DFG zu schreiben! Und Sie sehen einmal wieder, welche wichtige Rolle die Einzelförderung spielt! Alle Zugriffsoptionen des Internet-Portals sind jetzt auf nur wenige Hauptmenüs konzentriert und werden durch das neue Corporate Design noch sichtbarer. Die Inhaltsseiten sind gestrafft und neu gruppiert. Darüber hinaus verstärkt der neue Magazinbereich die Berichterstattung über DFG-geförderte Forschung und wissenschaftspolitische Themen.

Ich möchte Sie einladen, die Möglichkeiten des neuen Internet-Portals noch heute Abend an einem Stand im Foyer zu erproben. Dort können Sie sich auch aus erster Hand bei dem Projektteam über das noch laufende, umfassende Projekt „Internet Relaunch“ informieren. Ich danke dem Team sehr – mein Dank geht stellvertretend an Markus Jagsch, Cornelia Pretzer und Tim Wübben!

Und damit würde ich schließlich gern zu dem kommen, was mir besonders am Herzen liegt: Ihnen allen, liebe Freundinnen und Freunde der DFG, zu danken, die Sie auch im vergangenen Jahr mit so großem Engagement zum Erfolg der DFG beigetragen haben.

Zuallererst möchte ich mich ganz herzlich bei unseren Zuwendungsgebern bedanken: Ganz besonders beim Bund und bei den Ländern. Sie begleiten und finanzieren unsere Arbeit aufmerksam, großzügig und vertrauensvoll. Dieser Dank gilt ebenso unseren privaten Stiftern, insbesondere und stellvertretend dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft. Dann möchte ich all jenen von Herzen danken, die das ganze Jahr dazu beitragen, dass die DFG als Selbstorganisation der deutschen Wissenschaft wirken kann.

Da sind zum einen die Mitgliedsinstitutionen - die Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen - und ihre Leitungen. Sie begleiten uns, Ihre DFG, und unsere Vorschläge immer konstruktiv und sind aufgeschlossen auch für anspruchsvolle Neuerungen – wie etwa den forschungsorientierten Gleichstellungsstandards.

Mein herzlichster Dank – und ich verbeuge mich dabei tief - geht an die zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ehrenamtlich und mit ihrem großen Engagement dafür sorgen, dass die Selbstverwaltung funktioniert: an die 356 Mitglieder der Gremien der DFG – im Senat und im Hauptausschuss, in den Bewilligungsausschüssen, den Senatskommissionen und vor allem an die 596 Fachkollegiaten.

Herzlichen Dank einerseits an alle 10.400 Gutachterinnen und Gutachter, die 2009 ihrer große Expertise und ihre Zeit in den Dienst der wissenschaftlichen Selbstverwaltung gestellt haben. Sie taten dies ebenso ehrenamtlich wie die Mitglieder unsere Gremien. Ich finde, dieses Engagement ist unbezahlbar und wir sollten es gar nicht erst versuchen!

Herzlichen Dank andererseits auch unseren 14.300 Antragstellerinnen und Antragstellern im vergangenen Jahr, denn Sie sorgten letztlich dafür, dass die von der DFG geförderte Forschung von überdurchschnittlicher Qualität ist.

Danken möchte ich auch ganz besonders allen Allianz-Organisationen, die für uns ebenso unerlässliche wie verlässliche Partner sind. Mein Kollege Hans-Jörg Bullinger, Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft, hat gerade die Federführung in der Allianz übernommen und ich wünsche ihm sehr herzlich ein gutes Gelingen!

Mein besonderer Dank geht an die Geschäftsstelle der DFG – an unsere Generalsekretärin Dorothee Dzwonnek und an die drei Abteilungsleiter Beate Konze-Thomas, Harald v. Kalm und Robert Paul Königs, an die Gruppenleiter und an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Was wäre die DFG ohne Ihre Klugheit, Ihre Erfahrung, Ihr Wissen und ohne Ihr leidenschaftliches Engagement und Ihre Bereitschaft, der Wissenschaft zu dienen?

Danken möchte ich ebenfalls Marina Koch-Krumrei und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Berliner Büros sowie Allen, die zum Gelingen dieses schönen Abends beitragen.

Musikalisch hat heute diesen Beitrag wieder ein uns bekanntes Trio übernommen - Sie haben es schon gehört. Das Trio besteht aus dem in Amsterdam lebenden Schlagzeuger Felix Schlarmann, dem Kontrabassisten Marcel Kroemker, Berlin, und dem Pianisten Henning Grambow, ebenfalls aus Berlin. Die drei verbindet das Studium am Amsterdamer Conservatorium. Herzlichen Dank schon jetzt!

Schließlich danke ich Ihnen, meine verehrten Gäste, dass Sie zu uns gekommen sind, dass Sie zugehört haben und ich hoffe, dass Sie noch Zeit und Spaß haben zu bleiben. Es wird sicher, bei Wein oder Wasser und einem kleinen Imbiss, ein vergnüglicher Abend mit angenehmen, angeregten und interessanten Gesprächen.

Ich wünsche Ihnen allen ein erfolgreiches Jahr 2010!